Emma Cline: "In die Schweiz"

Reise ohne Rückflug

Von Rainer Moritz

Deutschlandfunk Kultur, Studio 9, 24.09.2026

Ein an Alzheimer erkrankter Exmanager reist zum assistierten Suizid nach Zürich. Die 1989 geborene US-Autorin Emma Cline folgt seinem zerfallenden Bewusstsein auf einer letzten Reise – mit unerbittlicher Klarheit, Komik und ohne falsche Sentimentalität.

Der Mittsiebziger David Hastings sieht sein Ende kommen. Als Finanzvorstand jettete der "Geschäftigkeits-Mann" einst durch die Welt, doch eine Alzheimer-Diagnose zeigt ihm jäh seine Endlichkeit auf. Lange wird er nicht mehr zu leben haben, und so hat er sich zu einem assistierten Suizid entschlossen. Monatelang hat er zusammen mit seinem jungen Kompagnon Cody alles in die Wege geleitet, um in Zürich Sterbehilfe zu erhalten.

Mit dem Privatflugzeug eines Gönners reist er aus Kalifornien über London in die Schweiz, begleitet von Cody, der sich um alles kümmert und Davids Ausfälle zu überbrücken hilft. Ehe er den Giftcocktail zu sich nimmt, hat er noch Wichtiges zu erledigen: In London besucht er seine Tochter Rebecca, die von seinen Plänen nichts weiß, und seinen Enkel Rainer. Doch zu sagen hat man sich nicht viel. Von Zürich aus lässt er sich in die französische Provinz fahren, zu seinem Schulfreund Tom, um eine Schuld aus vergangenen Tagen abzutragen. Mehr als eine Viertelstunde nimmt dieser sich nicht für David Zeit; die Vergangenheit lässt sich nicht korrigieren, so sehr er sich darum bemüht.

Emma Cline

In die Schweiz

Aus dem Englischen von Nikolaus Stingl

Hanser Verlag, München

383 Seiten

25 Euro

Der Halt des Notizbuchs

Emma Cline schreibt eine klare, unerbittliche Prosa, die sich Davids Perspektive aneignet. Kurze Absätze, die der aus den Fugen geratenen Gedankenwelt des Sterbewilligen folgen; Sätze, die manchmal nur aus einem Wort bestehen, die versuchen Erinnerungen – etwa an seine Frau Annabel – heraufzubeschwören und oft nur in der Konfusion eines Mannes enden, der seine Gedanken nicht mehr zusammenhalten kann und ständig die Orientierung verliert. In den noblen Hotels findet er sich nicht mehr zurecht. Er irrt durch die Gänge und findet plötzlich eine Prostituierte in seiner Suite vor, ohne sich ihre Anwesenheit erklären zu können.

Verzweifelt versucht er, die Koordinaten seines Lebens, ja sogar den eigenen Namen in einem Notizbuch festzuhalten, während sein Handy, auf dem er Patiencen legt, ständig verlorengeht. Er hat Probleme beim Wasserlassen, überdeckt seinen ihm widerlichen Alte-Leute-Geruch mit einer japanischen Seife und vermag sich kaum mehr zu konzentrieren.

Seine Gedanken springen vom Wesentlichen zum Unwesentlichen. Mal fürchtet er den Tod, mal sieht er ihm gelassen entgegen, mal peinigt ihn die Vorstellung, was mit seinen Anzügen und den gesammelten Flugmeilen geschehen wird, mal verdächtigt er Cody der Unterschlagung, obwohl dieser unablässig versucht, alle Klippen zu umschiffen und mit Davids unberechenbarem Handeln zurechtzukommen.

Sterbehilfe zum Schnäppchenpreis

Emma Cline erzählt ohne falsche Sentimentalität. Sie zeigt Davids Trauer über den Verlust all dessen, was ihm wichtig war; sie zeigt seine Nachdenklichkeit über nicht wiedergutzumachende Versäumnisse, und sie offenbart Davids Ausflüchte in bittere Ironie und Sarkasmus. Was man ihm in der Schweiz für die Sterbehilfe in Rechnung stellt, per Vorabüberweisung plus Umsatzsteuer natürlich, erscheint ihm als lächerlich günstig: "Für das, was die Schweiz verlangte, um einem die Kerzen auszublasen, könnte David zweieinhalb Auftragsmörder anheuern."

"In die Schweiz" ist ein couragierter Roman, die quälend beeindruckende Niederschrift einer letzten Reise, für die Emma Cline immer die richtigen Töne findet, ohne jede Anmaßung.